Mythos Lesen: Buchkultur und Geisteswissenschaften im Informationszeitalter / Klaus Benesch. – Bielefeld: transcript, 2021. – 94 Seiten. – (Wie wir lesen – zur Geschichte, Praxis und Zukunft einer Kulturtechnik 2). – ISBN 978-3-837-5655-8: EUR 15.00 (auch als E-Book verfügbar)

Das vorliegende Bändchen von Klaus Benesch, in fünf Essays gegliedert, entstand aus einer Tagung im Literaturhaus München, wo 2018 unter dem Thema "Wie wir lesen: Zur Geschichte, Praxis und Zukunft einer Kulturtechnik" u.a. Fragen zur Wertschätzung des Buches diskutiert wurden. Der titelgebende "Mythos Lesen" hat sich nach Benesch wesentlich im 19. Jahrhundert "um das Buch und seine sittlich-moralische Kraft gebildet" (S. 9, vgl. S. 47–58). Nach Benesch befinden sich die Literaturund Geisteswissenschaften an der Schwelle zum digitalen Zeitalter in einer Krise (S. 19–32). Diese korrespondiere zugleich mit einer Krise des Buches und der Art und Weise, wie gelesen wird. In der genannten Fächergruppe herrsche immer noch eine Technophobie, die Abgrenzungstendenzen zu den Digital Humanities befördere (S. 22). Er plädiert entsprechend für methodische Öffnung und für jeweils fachinterne strukturelle Veränderungen, um Ängste vor digitalen Medien abzubauen (S. 31). So soll dem Reputationsverlust der analogen Buchkultur und ihrem Abdrängen in eine Nische entgegengewirkt werden. Als Basis dienen Benesch Erkenntnisse aus Leseforschung, Literaturwissenschaften und Gesellschafts- wie Wissenschaftspolitik der letzten zwanzig Jahre des digitalen Kulturwandels (S. 16), die aber nicht genauer analysiert werden.

Der Autor vertritt eine vermittelnde Position und ist weder Apologet des analogen Buches noch votiert er für ein unkritisches Ersetzen der analogen Buchkultur durch digitale Leseformate. Gedruckte Bücher werden eingangs als "Instrumente der Entschleunigung" verstanden und als Mittel, "dem hektischen, reizüberfluteten Alltag für einige Stunden zu entkommen" (S. 14) – ein bildungsbürgerlich-eskapistischer Topos, der hier ohne weiteres vom 19. ins 21. Jahrhundert übertragen wird. Das traditionelle Buch wird auch als zentrale Wissensressource der "Geisteswissenschaften" charakterisiert; die kritische Lektüre stelle deren basale Kompetenz dar (S. 17). Wegen der nach wie vor engen Verflechtung von Buchmarkt, Lesen und Buchkultur wirke sich eine Krise auf diesen Sektoren unvermeidlich auf die universitären Fächer und ihre Reputation aus (S. 18). Hier spricht der Literaturwissenschaftler, der im gesamten Band die Geisteswissenschaften wie z.B. Philosophie und Theologie vergleichsweise unkritisch mit in die Verantwortung nimmt, ohne zu bedenken, dass diese sich gemeinhin weder mit Unterhaltungsliteratur beschäftigen noch selbige produzieren. Eine akademische Lesekultur und ihre Transformation, zu der die Verlagsmonopolisierung, die Debatten um Open Source und Urheberrecht sowie die Anschaffungspolitik von Universitätsbibliotheken gehören, werden jedoch von Benesch kaum gewürdigt. Dabei gäbe es gerade hier modernisierende Effekte durch die Digital Humanities zu berichten, z.B. durch digitale Editionen mit Hyperlinks und Metadaten.

Die Einbeziehung digitaler Informationsformate versteht Benesch als Lösungsweg zur Krisenbewältigung, wodurch deutlich wird, dass für ihn offenbar auch die Zurückgezogenheit der geisteswissenschaftlichen Eliten zum Krisenphänomen beiträgt. Denn er favorisiert nach US-amerikanischem Vorbild die "public humanities" (S. 77–79) mit ihrem Fokus auf die Wechselwirkungen von Wissenschaft und Öffentlichkeit, denen er erkennbar positiv und unkritisch gegenübersteht. Die Antwort darauf, inwieweit die "public humanities" dazu beitragen sollen, die offene Frage nach der "Ethik des Lesens" mit neuem Leben zu erfüllen, bleibt der Autor aber ebenso schuldig wie die des dafür notwendigen Formats für einen öffentlichen Intellektuellen in sozialen Medien, von denen die meisten eine solche Figur bislang doch eher mit Shitstorms überziehen anstatt dialogische Formate anzubieten.

Eine Vielzahl von anregenden Fragen durchzieht die gut lesbaren Essays: Verändert die Nutzung digitaler Medien die Struktur des Gehirns und damit auch die Art und Weise, in der insbesondere die Digital Natives lesen (S. 26f.)? Sind die Geisteswissenschaften per se unökonomisch, "not for profit" (S. 33–46), oder sind sie grundsätzlich eingebunden in ökonomische Entscheidungsprozesse, etwa über eine Mitgestaltung von Verlagsprogrammen? Sind die geisteswissenschaftlichen Fächer unpolitisch, zuvorderst die Literaturwissenschaft (S. 51)? Gibt es so etwas wie "gutes" Lesen und entsprechend "gute" Leser*innen, und inwieweit trägt Lesen zur ethisch-moralischen Bildung der Mitglieder der Gesellschaft bei (S. 47–58)? Ist die postulierte Leseunlust (S. 68, 71) tatsächlich ein Symptom der Gegenwart oder nicht doch eine wellenförmige, historisch zu verstehende Bewegung? (Antwort des Rezensenten: durchaus.)

Zuzustimmen ist Benesch in dem Befund, dass die digitalen Medien aus dem Lese- wie Lehralltag an Universitäten nicht mehr wegzudenken sind. Auch dass mehr gesellschaftspolitischer Einfluss einiger universitärer Fächer Not tut, ist nicht zu bestreiten. Allerdings muss man dafür Geld in die Hand nehmen und darf nicht Wissenschaftler*innen, wie während der Pandemie gut zu beobachten, von ihren eigentlichen Dienstaufgaben durch übermäßige Medienpräsenz abhalten oder diese gewollte Serviceleistung nur als Freizeitvergnügen ansehen. Ebenso stellen die tendenzielle Verknappung der Zeitfenster für die Lektüre (medienunabhängig) und deren Folgen für das traditionelle, buchbasierte Lesen mit Recht namhaft gemachte Probleme dar, die einer Lösung im flexiblen Kapitalismus harren.

Was die Tragfähigkeit von Beneschs zentraler Schlussfolgerung aus Sarah Boxers Proust-Lektüre auf dem Smartphone angeht, so sind Zweifel angebracht. Sie beschrieb 2017 in "The Atlantic" ihre Erfahrungen dabei, den voluminösen Text "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit" des französischen Romanciers digital zu lesen, und beschrieb dies als "einzigartige Erfahrung" (S. 72), die sie bereichert habe. Hier meint Benesch zu erkennen, dass selbst komplexe Texte mit den modernen medialen Systemen kompatibel sind (S. 74). Vielleicht trifft das auf sehr erfahrene, anderweitig geübte Leser*innen wie die US-amerikanische Buchautorin und Zeitungskolumnistin zu. Da Boxer aber kein Digital Native ist, bleibt Beneschs medienoptimistische Folgerung schon deshalb fragwürdig.

Benesch legt eine streitbare Schrift vor, die in ihrer Knappheit seine Empfehlung unterstreicht, kürzere Texte ergänzend zu langen, analog vorliegenden Klassikern in den Lesekanon aufzunehmen. Einen noch knapperen Eindruck vom Autor und seinen Thesen kann man in einem Interview auf Youtube

gewinnen.¹ Für eine Vertiefung der bei ihm nur angerissenen Fragestellungen empfiehlt sich etwa Gerhard Lauers Werk "Lesen im digitalen Zeitalter" (Darmstadt 2020), das jüngst in o-bib besprochen wurde.² Als ein angenehm zu lesender erster Einstieg in die Diskussion um die Zukunft des Lesens ist das Büchlein aber ganz nützlich.

Uwe Lammers, Technische Universität Braunschweig

Zitierfähiger Link (DOI): https://doi.org/10.5282/o-bib/5748

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

^{1 &}quot;Mythos Lesen" – Interview mit Klaus Benesch über die Buchkultur im Informationszeitalter, Youtube. Online: https://www.youtube.com/watch?v=RodO8TPa2eo, Stand: 02.08.2021.

² Hohoff, Ulrich: Rezension zu: Lesen im digitalen Zeitalter / Gerhard Lauer, in: o-bib 8 (2), 2021, S. 1–7. Online: https://doi.org/10.5282/o-bib/5706.

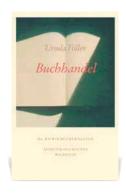
Whisper | Szene

Wie Bücher wirken

Magie, Mode, Mythos – Bücher über Buch und Lesen









ücher wirken beeindruckend.
Oder auch bedrückend und einschüchternd. Vermutlich gibt es darum, wenn von Büchern und Lesen die Rede ist, gleich vorneweg die Versicherung, dass es im Buch ohne "Bildungsdünkel" zugehe.

So auch in Frank Berzbachs Veröffentlichung im Eichborn Verlag: *Die Kunst zu lesen*. Hürdenlosigkeit und Barrierefreiheit sind die ersten und wichtigsten Mitteilungen an die Leserinnen und Leser dieser Bücher. Jedoch, darauf so dezidiert hinzuweisen, erübrigt sich eigentlich, ist solchen Publikationen in der Regel doch sofort anzusehen, dass sie nicht in einem wissenschaftlichen Fachverlag erschienen sind – in Frank Berzbachs Buch sind sogar noch anmutige Abbildungen von Ada Romanova.

Auf dem Kunststoff-Umschlag ist hinten in blauer Schrift der Satz gedruckt: "Ein Buch für alle, die Bücher lieben". Da alle Bücher lieben und nur sehr vereinzelte Zeitgenossen sie dezidiert hassen, hätte man das auch kürzer fassen können: "Ein Buch für alle".

Wenn man den Plastik-Umschlag vom Buch entfernt, geben die blauen Zensurbalken einen Satz frei: "Wir sehen die Welt, ihre Kunstschaffenden und ihre Schönheit. Sich ihr hinzugeben bedeutet, sie zu lesen." Die breiten blauen Streifen überdecken diesen Satz in der Weise, dass nur die Worte des Titels frei bleiben: "Die Kunst zu lesen." Eine erweiterte Bedeutung, wenn man vom kürzeren Titel zum längeren Satz kommt, ergibt sich nicht. Die Beziehung von Titel und Satz geht im Effekt auf, dass der kürzere Titel im längeren Satz steckt.

Was ist eigentlich Bildungsdünkel? Eine Selbstunterscheidung aufgrund von Wissen und Herkommen, von Ausbildung und familiärem Hintergrund, eine Unterscheidung, die Distanz behauptet und aus der Distanzfeststellung Überlegenheit herleitet, den Distanzgewinn.

Davon ist Frank Berzbach, der mit seinen Texten über Lesen und Bücher einen "Literaturverführer" anbietet, absolut frei. Im Gegenteil, die Texte der Weltliteratur haben bei ihm kaum eine Funktion in einer Argumentation, sie erfahren selten eine wertende Einordnung und fast nie eine abgestufte Bedeutung. Kaum gibt es eine auch nur flüchtige Inhaltsangabe, Handlungsverläufe werden höchstens angedeutet und eine nähere Begründung der Nennung des jeweiligen Titels beschränkt sich auf die Erwähnung der Umstände, unter denen er auf das Buch aufmerksam wurde. Mithin bleibt uns nichts, als selbst zu lesen. Jeder für sich. Wie bei einem Pyramidengeschäft ist man nicht Endverbraucher, sondern wird Wiederverkäufer, in diesem Fall Literaturverführer. Das erinnert, auch inhaltlich, an digitale Medien, in denen den Blogger*innen zumeist Blogger*innen folgen.

"Wir sehen die Welt, ihre Kunstschaffenden und ihre Schönheit. Sich ihr hinzugeben bedeutet, sie zu lesen." Der Satz auf dem Buch lässt den genauen Bezug nicht ohne Grund offen. Wessen Schönheit sehen wir, die der Welt oder die der Kunstschaffenden? Dass in diesem Satz die Kunstwerke fehlen, ist dabei nur konsequent. Sie kommen in diesem Buch fast nur in der Form der magischen Titelnennung vor.

Nochmals, was beeindruckt, bedrückt auch immer ein wenig. So weit, dass wir vor Bibliotheken aber eine Triggerwarnung erhalten – "Achtung, die Anzahl der Bücher könnte Ihr Gefühl, Vielleser zu sein, stark relativieren" – so weit ist man noch nicht. Denn vorherrschend ist immer noch das breit ausgestellte Vergnügen an Büchern, an möglichst vielen Büchern. Unverkrampfter Ausdruck dessen sind paradoxerweise die digitalen Kommunikationskanäle mit ihren spezifischen Aufmerksamkeitsblitzen der Buchcover und knappen Mitteilungen.

Gute Laune ist immer gut und in *Bücherliebe* von Annie Austen, ein Buch, das bei HarperCollins erschienen ist, ist die Welt der Bücher alles andere als bedrückend. Nicht anders Ursula Töller, die in der Reihe "Ästhetik des Buches" aus dem Wallstein Verlag eine Geschichte der Buchbranche unter dem Titel *Buchhandel. Da, wo wir Bücher kaufen* vorlegt. Als zweiter Band

94 BuchMarkt Oktober 2021

der bei Transcript erschienenen Reihe "Wie wir lesen. Zur Geschichte, Praxis und Zukunft einer Kulturtechnik" erschien gerade von Klaus Benesch das Buch Mythos Lesen. Buchkultur und Geisteswissenschaften im Informationszeitalter.

"Seit den Anfängen der Geisteswissenschaften im frühen 19. Jahrhundert", so Klaus Benesch, hat sich ein Mythos "um das Buch und seine sittlich-moralische Kraft gebildet". Wie ist es dazu gekommen? Man könnte ja vielleicht folgern, dass die Zustände damals etwas verwahrlost und in gewisser Weise unwirtlich gewesen sein müssen, dass man ausgerechnet dem Buch und dem Lesen solche Kräfte zusprach. Die sehr lange Tradition der geisteswissenschaftlichen Kritik solcher Idealisierungen erspart uns Klaus Benesch. Er beginnt kurzerhand mit der Ausrufung "einer neuen Epoche", dem "digitalen Informationszeitalter" und kritisiert die Geisteswissenschaften dafür, dass sie sich "im Diltheyschen Geist mit sich selbst beschäftigen".

Muss man die Buchkultur und die Geisteswissenschaften verteidigen? Vielleicht reicht es festzustellen, dass es zahlreiche Gesellschaften in der Welt gibt und gab, die den Universitätsunterricht in allen Fachbereichen förderten – nur nicht in den Geisteswissenschaften. Man könnte also Klaus Benesch ganz ernsthaft rückfragen: Ja, mit was sollen sich Geisteswissenschaften denn beschäftigen, als mit sich selbst? Indem sie das nämlich tun, und darin könnte das Ärgernis für gewisse Gesellschaften liegen, die ohne sie auskommen wollen, begegnen wir uns selbst.

Benesch fragt: "Was also tun, um der grassierenden Leseunlust und mit ihr dem drohenden Identitäts- und Prestigeverlust der Geisteswissenschaften Einhalt zu gebieten?" Warum sollten die vorzüglichen Bedingungen der 1980er Jahre, die dem Buchhandel eine enorme Flächenvermehrung und den Geisteswissenschaften eine einzigartige Studierendenzahl bescherte, auf Dauer gestellt werden? Warum nicht einfach weiterarbeiten und auf Bedingungen hoffen, die wieder günstiger sind?

Klaus Benesch dagegen rät dringend zu Anpassungsleistungen: "Die Geisteswissenschaften müssen angestammte Praktiken der Wissensvermittlung adjustieren, um ihre wichtigste Klientel, nämlich die Studierenden, aber auch viele Jüngere in der Gesamtgesellschaft, überhaupt noch zu erreichen." Seine Vorschläge bleiben recht allgemein und reichen von Änderungen des Lernumfelds, über Umstellung auf veränderte Denkgewohnheiten bis zur Forderung neuer "Aufmerksamkeitsregimen".

Wer diese Änderungen wie und warum – also mit welcher Begründung, umsetzen soll, bleibt offen. Vermutlich ist damit wieder nur ein neues Tätigkeitsfeld der Geisteswissenschaften eröffnet, aus dem zahlreiche Fach- und Sachbücher hervorgehen. Diese Genres der geisteswissenschaftlichen Produktion berücksichtigt Klaus Benesch in seinem Essay leider kaum.

Er möchte "das Lesen von Büchern von allem bildungsbürgerlichen Ballast" befreien. Dann bringt er allerdings in genau diesem Abschnitt seines Textes ein originalsprachliches Zitat aus Tomasi di Lampedusas *Der Leopard* an. Und nicht nur das, er hat die kaum zehn Worte aus dem Italienischen selbst übersetzt.

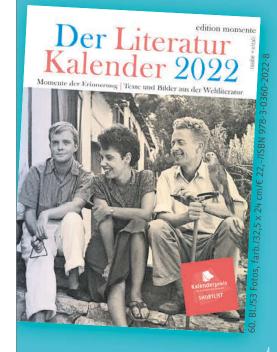
Was aber genau ist dieser "bildungsbürgerliche Ballast"? Vielleicht, dass in Frank Berzbachs Buch ein Buchtitel von Sartre falsch angegeben, dass im Register des Buches von Klaus Benesch Tomasi di Lampedusa falsch eingeordnet ist? Es ist schwer auszumachen, wo Ballast und Bildungsdünkel anfangen und wo genau Wurschtigkeit beginnt.

Klaus Beneschs Empfehlungen könnten auch eine Reaktion auf die Stavanger-Erklärung sein, die er nicht nennt und die 2019 zur Zukunft des Lesens veröffentlicht wurde. In der Erklärung wird die Prägekraft der digitalen Medien hervorgehoben, die zur Lektüre komplexer Texte kaum befähige. Klaus Benesch sieht das auch so. Und von hier aus betrachtet, erscheint das Buch von Frank Berzbach wie eine Lösung der Probleme, die Klaus Benesch aufwirft. Wird der Mythos des Lesens von der Magie der Titelnennung und Coverabbildung abgelöst?

Michael Schikowski arbeitet als freier Verlagsvertreter u.a. auch für Wallstein und HarperCollins. Alle erschienenen Folgen der Reihe "Wie Bücher wirken" können unter www.immerschoensachlich.de nachgelesen werden.

Liebe Buchhändlerin, lieber Buchhändler.

früher im Arche Verlag, heute in der edition momente – seit über 35 Jahren bringen wir ihn gemeinsam mit dem Gestalter Max Bartholl heraus. Nun ist **Der Literatur Kalender 2022** zu unserer Freude als *Bester Longseller* für den Kalenderpreis des Dt. Buchhandels nominiert worden. Der Gewinner wird am 20. Oktober auf der Buchmesse verkündet. Drücken Sie uns den Daumen?



Herzlich grüßen Ihre edition momente Verlegerinnen Elisabeth Raabe und Regina Vitali



Wir sind auf der Messe: Halle 3.1 B 108

www.edition-momente.com

REDAKTION

VERANSTALTUNGEN

DIE DISKUSSIONSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, GESELLSCHAFT UND KULTUR

BEITRAG EINREICHEN!

ES WAR EINMAL DAS LESEN ...? VON BIANCA BURGER ≥ 2. September 2021 ≥ Bianca Burger

ARCHIV

ÜBER UNS

AB0

In ihrem Review Essay beschäftigt sich BIANCA BURGER mit der Frage nach der Zukunft des Lesens. Die Stimmen, welche vor einem Verfall dieser Kulturtechnik warnen, werden immer lauter. Schuld an diesem Umstand soll vor allem die zunehmende Digitalisierung sein, die geradezu als Feind des Intellekts gesehen wird. Dass diese Abwehrhaltung kontraproduktiv ist, wird im folgenden Text schnell deutlich. Burgers Ausführungen kreisen unter anderem um lesende Madonnen, neuen Studienrichtungen, die Digitalisierung und YouTube ...

STARTSEITE

ARTIKEL

Lesen und Schreiben zählen zu den elementarsten Kulturtechniken, die unser gesamtes Leben auf unterschiedlichste Art und Weise durchdringen. Seit Längerem gibt es jedoch Stimmen, die auf Grund der zunehmenden Digitalisierung vor einem Verlust bzw. einem Rückgang des Lesens und von Büchern warnen. Eine Tagung, die 2018 in München zum Thema Wie wir lesen – Zur Geschichte, Praxis und Zukunft einer Kulturtechnik stattfand, beschäftigte sich genau mit dieser Frage. Die Inhalte der Tagung werden nun in einer auf zehn Bände angelegten Reihe veröffentlicht. In diesem Review Essay mit Denkanstößen, warum die Digitalisierung nicht nur Fluch, sondern Segen sein kann, stehen die Abhandlungen von Werner Sollors zur Schrift in Bildender Kunst. Von ägyptischen Schreibern zu lesenden Madonnen und Klaus Beneschs Gedanken zum Mythos Lesen. Buchkultur, Geisteswissenschaften im Informationszeitalter, im Mittelpunkt.

Dass das Buch heute einen anderen Stellenwert genießt, als dies in früheren Jahrhunderten der Fall war, ist unumstritten. Lange Zeit waren gut gefüllte Bücherregale Statussymbole der intellektuellen Elite. Heute hat dies Seltenheitswert und ist in Privathäusern rar gesät. Wie wichtig Bücher einst waren und welche Symbolkraft sie hatten, zeigt sich an bildlichen Darstellungen. Werner Sollors Essay geht nicht nur der Frage nach, wie sich Text, Buch und Bild zueinander verhalten, sondern erörtert, was passiert, wenn in Bildern oder auch bei Objekten, Worte, Texte bzw. Bücher abgebildet sind, und ob es beispielsweise einen Unterschied macht, wenn die Schrift im Bild lesbar ist oder nicht.

Besonders häufig finden sich lesende Figuren in biblischen Darstellungen. Eine fast schon klassische

Szene, in der das Buch und das Lesen eine prägende Rolle einnehmen, sind Verkündigungsdarstellungen. Seit Mitte des 9. Jahrhunderts wird Maria dabei überwiegend lesend gezeigt, obwohl sich in der Heiligen Schrift kein Hinweis dazu findet, dass Erzengel Gabriel sie lesend bzw. mit einem Buch vorfand. In Darstellungen vor 860 ist dem auch nicht so; in Bildern vor dieser Zeit wird die Mutter Gottes am Spinnrad sitzend gezeigt. Zurückzuführen ist diese Veränderung in der Darstellungstradition, von Maria am Spinnrad hin zur lesenden Maria, auf das Evangelienbuch von Otfried von Weißenburg aus dem 9. Jahrhundert: er hat die Mutter Jesu' in seinem Gedicht geadelt, was durch das Buch als Symbol deutlich wird – von der ehemals armen Näherin, hin zu einer Edeldame, die lesen kann. 3

Lesende Frauen-Figuren sind nicht nur Darstellungen aus der Bibel vorbehalten, es gibt sie ebenso

Jan Vermeer, keine Bücher oder biblische Texte, sondern häufig Briefe. Was sowohl für weltliche, als auch religiöse Darstellungen gilt, ist, dass die Lesbarkeit der Worte oftmals absichtlich vermieden wurde, um dem/der Betrachter*in das Gefühl zu vermitteln, den Text mit den Augen eines/einer Analphabeten/Analphabetin zu sehen. Wie aber finden nun Texte oder einzelne Wörter Eingang in die Kunst? Dies geschieht auf unterschiedlichste Art und Weise und beschränkt sich nicht immer auf das Bild direkt. Entweder

wird ein geöffnetes Buch gezeigt, das auch noch leer sein kann, oder Worte am Bildrand, die das

in Bildern mit weltlichen Motiven. Jedoch lesen die weiblichen Protagonistinnen, beispielsweise bei

Dargestellte sowohl stören als auch unterstreichen können, aber auch Bildtitel oder begleitende Texte zählen dazu und können das Verständnis eines Bildes erheblich beeinflussen – genauso wie die Rahmenbedingungen beim Lesen Einfluss auf die Rezeption haben; es macht einen Unterschied, ob man selbst liest, vorgelesen bekommt oder im Rahmen eines Seminars liest. Während das Buch sowie das Lesen also seit frühester Zeit ihren Niederschlag auch in der Kunst

gefunden haben, wird heute, wie bereits erwähnt, immer öfter von einer Krise der Buch- bzw.

Lesekultur gesprochen. Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass wir uns in einer gespaltenen Welt befinden: auf der einen Seite hat sich das Lesen auf so viele Bereiche des Lebens ausgedehnt, Twitter, Facebook, Blogs, Filme bzw. die Drehbücher dazu, auf der anderen Seite wird immer weniger Zeit dafür aufgewendet und die Aufmerksamkeit mit der gelesen wird, nimmt ab. Die Schuldigen für dieses Dilemma sind ebenfalls schnell ausgemacht: Streamingplattformen und soziale Medien sollen für den Untergang dieser Kultur(technik) verantwortlich sein. Aber ist dem wirklich so? Klaus Benesch zitiert in seinem Essay zum Mythos des Lesens den Text *How to read* von

Ezra Pound aus dem Jahre 1929. Dieser stellt bereits zu diesem Zeitpunkt, Ende der 1920er-Jahre, fest, dass solch eine Krise schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts bestehe. Also trifft *Facebook*, *Netflix* und Co. doch keine Schuld? Gleich zu Beginn können wir festhalten: Lesen unterliegt und unterlag seit jeher einem

Anpassungsprozess an die Gegebenheiten. Schreiben und Lesen sind in einem ständigen Umbruch

– denken wir nur an all die heute nicht mehr gebräuchlichen und teilweise nur schwer oder gar nicht mehr lesbaren (Hand-)Schriften. Auch wir schreiben heute sehr selten noch per Hand, oder wann haben Sie zuletzt einen handgeschriebenen Brief per Post verschickt? Unabhängig davon, um welche Art der Neuerung/Veränderung es sich handelt, man begegnet ihr immer mit großer Skepsis. Als sich Anfang des 19. Jahrhunderts die Zahl der Bücher auf dem Markt exponentiell vergrößerte, wurde die Kritik an der immer größer werdenden Titelvielfalt und

Auflagenhöhe, gerade vonseiten der "Kultivierten", immer lauter. Die Konsequenz war ein

verändertes Leseverhalten. Leser*innen haben begonnen sich auf bestimmte Genres zu

konzentrieren und/oder viel oberflächlicher zu lesen. Ein Buch wurde nun nicht mehr studiert oder mehrfach gelesen, was für die intellektuellen Eliten dieser Zeit ein Affront sondergleichen war. Lange Zeit war eine gut gefüllte Bücherwand mit literarischen Klassikern eine Art Statussymbol und Wenigen vorbehalten. Diese Zuschreibung, wonach Lesen und Bücher etwas Elitäres sind, ist in Zügen bis heute präsent. Dabei ist gerade dies ein Trugschluss. In kaum einer Zeit war der Zugang zu Büchern so leicht möglich wie heute und es wird auch sehr viel gelesen, nur eben nicht mehr ausschließlich Bücher. Die Menschen lesen also nicht weniger, aber sie greifen erst in letzter Instanz zum Buch. Nämlich dann, wenn uns die Fülle an digital zugänglichem Material überfordert. Vorausgesetzt wir gehen

davon aus, dass Lesen nicht nur als Freizeitbeschäftigung, sondern als Teil der wissenschaftlichen

Arbeit gesehen wird. Wo Benesch hier die Grenze zieht, wird nicht immer ganz deutlich. Ein Aspekt,

der für beide Arten nicht außer Acht gelassen werden darf und sicherlich mitentscheidend für die sich verändernde Lese- und Buchkultur ist, ist jener der Zeit. Sowohl das Schreiben von Büchern, als auch deren "Studium" erfordert Zeit – je nachdem sogar sehr viel Zeit, die viele in unserer hektischen Welt nicht haben oder nicht aufbringen wollen. Es ist (manchmal auch nur scheinbar) zeitsparender mittels Suchmaschinen nach Unterlagen oder Büchern zu suchen und wer war nicht schon froh darüber, dass sich PDF-Dateien leicht und schnell nach Stichworten durchsuchen lassen? Wir befinden uns in einem steten Wandel, die Augen davor zu verschließen, hält diesen nicht auf und macht ihn auch nicht ungeschehen. Das Lesen ist nicht verloren gegangen und es wird nicht verloren gehen – es wird sich nur weiter verändern, anpassen und neue Erfahrungen mit sich bringen. Benesch führt in seinem Essay das Beispiel einer Kolumnistin an, die Marcel Prousts Werk

Auf der Suche nach der verlorenen Zeit auf ihrem Smartphone las. Ihre Leseerfahrung war dabei eine

ganz besondere, weil es eine noch stärkere Entschleunigung mit sich brachte, als es beim

Wissenschaften. Als Beispiel können die Geisteswissenschaften und hier vor allem die

Bezug darauf wirft Benesch jedoch die Frage auf, was passieren würde, wenn sich die

Geschichtswissenschaft herangezogen werden. In ihren Reihen wird vorwiegend für das klassische,

universitäre, kritische Lesen plädiert, liegen doch viele der Forschungsgegenstände oftmals nur in

Buchform oder als Zeitschriftenaufsätze vor und lassen sich folglich nur lesend erschließen. Im

traditionellen Lesen ohnehin der Fall ist.

MARCEL PROUST AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT Berlin: Suhrkamp 5200 Seiten | € 49,95

ISBN: 978-3518468302 Erscheinungstermin: September 2017

6 Wie bereits angesprochen, hat ein neues Leseverhalten auch Auswirkungen auf Berufsstände und

Geisteswissenschaften weniger über die Lektüre der Texte und viel mehr über einen öffentlichen Ideenaustausch definieren würden. Eine, wie ich finde, absolut berechtigte Frage. Hat die Geschichtswissenschaft nicht ein ähnlich verstaubtes Image wie das Lesen?! Um diesem Umstand beizukommen, gilt es, sich zu öffnen, an die Öffentlichkeit zu treten und Forschung bzw. ihre Ergebnisse für alle zugänglich zu machen. Dies beginnt nicht zuletzt bei der Sprache. Texte, die überhäuft sind mit Termini, die es erfordern, selbst studiert zu haben, werden wieder nur einer kleinen Gruppe offen stehen. Einen ersten Schritt in Richtung Öffnung hin zur Allgemeinheit unternimmt das neue Feld der "public humanities". In ihren Reihen gibt es eine Konzentration auf die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Es erfolgt eine kritische Bestandsaufnahme der eigenen Forschung und es wird versucht, die Zirkulation des Wissens innerhalb der Universitäten, aber auch der Gesellschaft, zu intensivieren. Die "public humanities" sind ein groß angelegtes, fächerübergreifendes Outreach Programm, in dem sich Studierende und Universitätslehrer*innen mit nicht-akademischen Expert*innen zusammenschließen, um damit den Dialog mit der Öffentlichkeit zu gewährleisten. Dieses neue Programm ist derzeit (leider) erst im anglo-amerikanischen Raum vertreten, aber die Geschichtswissenschaft in unseren Breitengraden sollte etwas Vergleichbares ebenso wagen – hinaus aus den elitären Hörsälen, hin zu den Menschen, ganz nach dem Motto und frei nach August Bebel: Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten. Wie also kann die Digitalisierung die Geisteswissenschaften im Allgemeinen und die Geschichtswissenschaft im Speziellen bei diesem Schritt bzw. in der Lehre ganz allgemein unterstützen? Die Augen zu verschließen und darauf zu hoffen, dass es einen Retrotrend gibt, ist sicherlich der falsche Weg. Es geht nicht darum einzelne historische Ereignisse mit Likes oder Dislikes bzw. Emojis zu kennzeichnen oder zu bewerten. Aber wäre es nicht von Vorteil, wenn die

Um eine möglichst große Bandbreite an Leser*innen, Schüler*innen, Student*innen zu erreichen und den Austausch untereinander zu intensivieren, darf der digitale Wandel und die damit einhergehenden Veränderungen nicht als etwas Negatives oder Bedrohliches abgetan werden. Sehen wir es doch viel mehr als Chance – als Chance zur besseren, internationaleren Zusammenarbeit, als Chance mehr Menschen zu erreichen, als Chance neue Denk- und Lernmuster zu entwickeln. Die sich ergebenden Möglichkeiten müssen genutzt werden, um die Wissensvermittlung auf neue, moderne Füße zu stellen. Bücher und alles was damit verbunden ist, sind nicht mehr die einzigen Bestandteile der kognitiven Verständigung innerhalb einer Gesellschaft und dies gilt es zu verstehen und umzusetzen.

Als Beispiel dafür, wie die zunehmende Digitalisierung in der Lehre genutzt werden kann, aber auch

Präsenzunterricht dem sogenannten "Distance-Learning" weichen. Ohne Zweifel eine Form, die

noch weiter durchdacht werden muss, da auch viele Schüler*innen nicht erreicht werden konnten

wie viel Aufholbedarf es gibt, hat sich in der Corona-Krise gezeigt. Plötzlich musste der

geleistete (wissenschaftliche) Arbeit nicht nur für einen kleinen Kreis greifbar wäre, sondern über

die Grenzen hinaus? Und wie fruchtbar eine verstärkte, internationale Zusammenarbeit sein kann,

muss hier nicht extra betont werden. Die Digitalisierung würde die Chance bieten, diese Art der

Kooperation zu verstärken, jedoch wird sie noch viel zu selten genutzt – um es wohlwollend

und sich wieder einmal die Spaltung in der Gesellschaft gezeigt hat – auf der einen Seite Eltern, die es ihren Kindern ermöglichen können, mit dem eigenen Notebook zu lernen und auf der anderen

auszudrücken.

Seite jene, für die es nicht leistbar ist. Von Raumnöten und Zugang zum Internet einmal abgesehen. Nichtsdestotrotz hat man hier gesehen, welches Potenzial in der Digitalisierung hinsichtlich des Unterrichts bereits für Schüler*innen aber auch Student*innen steckt, obwohl an der Universität der Einsatz digitaler Lehre zumindest ansatzweise bereits vorher etabliert wurde. Distance-Learning alleine wird (noch) nicht die Zukunft sein. Es wird eine Kombination beider Unterrichtsformen geben müssen und dabei sollte nicht nur der digitale Unterricht, sondern vor allem auch die Präsenzlehre dringend verbessert und an die heutige Zeit angepasst werden. Es muss und soll (noch) gar nicht ohne das gedruckte Buch unterrichtet werden, aber andere Formen haben ebenso ihre

Daseinsberechtigung und je mehr sich die Lehre in die Lebensrealität der Schüler*innen und

Student*innen einfügt, umso nachhaltiger wird der Unterricht sein. Warum nicht auch einmal ein YouTube-Video im Klassenzimmer zeigen, können manche YouTuber*innen komplizierte Sachverhalte doch besser erklären, als die eine oder andere Lehrperson ... Schauen wir genauer hin bietet es sich doch geradezu an, moderne und klassische Lehrmethoden sowie Medien zu verbinden. Warum soll das kritische Lesen beispielsweise nicht auch in Form von Beiträgen im Internet und nicht ausschließlich am Buch geübt werden? Der Mehrwert ist offensichtlich: neben einer elementaren Fähigkeit, wie dem kritischen Lesen, wird gleichzeitig der Umgang mit digitalen Medien und Informationen aus dem Netz gelernt. 8

Wie sich zeigt, hat jedes Medium seine ganz eigenen Vorzüge und damit Daseinsberechtigung. Das

eine soll nicht dem anderen weichen, sondern ergänzen. So, wie es bereits bei Bild und Text bzw.

Bild und Buch der Fall war. Blicken wir auf die heutigen Medien, sehen wir, dass auch hier Bücher,

Texte, Lesen oder das Schreiben Eingang finden. So gibt es zum Beispiel Filme und Serien, die sich rein um das Schreiben (bspw. die Kultserie *Sex and the City* oder die von *Netflix* produzierte Serie Valeria) und Bücher (bspw. Tintenherz oder Die Bücherdiebin – gerade diese beiden Filme zeigen, welche Macht Bücher haben können und dass sie uns die Flucht in andere Welten ermöglichen) drehen, oder in denen das Lesen (zum Beispiel Der Club der toten Dichter und Der Vorleser) an sich eine große Rolle spielt. Dass einige dieser hier genannten Serien und Filme, Romanverfilmungen

sind, unterstützt die Tatsache, dass jedes Medium seine Vor- und Nachteile hat. Denn, wenn man

Medien Buch und Film eben anders funktionieren, sie können sich jedoch sehr gut ergänzen.

Abgesehen davon, zeigt die Filmbranche, wie man auf die zunehmende Digitalisierung reagieren

ganz ehrlich ist: die meisten Verfilmungen erfüllen die Erwartungen der Leser*innen nicht – weil die

kann – mittels Streaming erreicht sie ein noch größeres Publikum, als dies rein durch das Kino oder das TV möglich wäre. Dadurch ergibt sich beispielsweise die Möglichkeit in Österreich Serien und Filme aus Ländern wie Israel, Spanien, Portugal etc. zu sehen, die es auf "normalem" Weg wahrscheinlich nie ins Fernsehprogramm oder in die großen Kinos geschafft hätten. 9 Von der lesenden Madonna, hin zu Filmen, in denen Bücher, das Schreiben oder Lesen an sich Hauptbestandteil sind – eigentlich hat sich in der bildlichen Repräsentation dieser Kulturtechnik wenig verändert, rein das Medium in dem dies geschieht und an das die Darstellung angepasst wird. Lesen ist und bleibt elementarer Bestandteil unseres Alltags, genauso wie das Schreiben.

Unbestritten ist jedoch, dass der Stellenwert des Buches abgenommen hat. Wollen wir wieder mehr Menschen zum Bücherlesen – nicht nur in gedruckter, sondern auch in digitaler Form – bewegen, müssen Literatur, Kultur und alles was damit im Zusammenhang steht, von ihrem exklusiven, elitären Charakter befreit werden. Es muss und soll Allgemeingut sein, so wie es andere Medien eben auch sind. Klassisches in die Gegenwart zu überführen, anzupassen und zu ergänzen, die jeweiligen Alleinstellungsmerkmale zu unterstreichen sowie hervorzuheben, das sollte unser

Bestreben sein. Wie auch Lehmann/Hempel im vorliegenden Heft betonen, sollten wir

Zusammenhänge in der Welt, mit den sich uns bietenden Mitteln sichtbar machen.

Lebensrealität nicht zu verlieren. Oder, um noch einmal auf den Text von Lehmann/Hempel zu verweisen: Uns steht mit der Quantenmechanik eine neue Revolution bevor, während wir noch mit schlechter Internetverbindung kämpfen. Steht die Lese- und Buchkultur nun vor dem Untergang? Ich würde dies verneinen, sondern davon sprechen, dass das Lesen ein PR-Problem hat, das es zu lösen gilt; es muss von den

althergebrachten Institutionen und Denkmustern entkoppelt werden, damit es irgendwann nicht

Wir müssen die Chance(n) nutzen, die uns die Digitalisierung bietet, um den Anschluss an die

doch heißt: Es war einmal das Lesen ... Literatur

• Benesch, Klaus (2020): Mythos Lesen. Buchkultur, Geisteswissenschaften im

« THE GREAT AWAKENING – ODER: AUFWACHEN, SPÄTER. VON LENA WIESENFARTH

Informationszeitalter, Bielefeld: Transcript.

WordPress Theme: zeeDynamic by <u>ThemeZee</u>.

• Sollors, Werner (2020): Schrift in Bildender Kunst. Von ägyptischen Schreibern zu lesenden Madonnen, Bielefeld: Transcript.

BIANCA BURGER ist Redaktionsassistentin der ZUKUNFT und hat sich nach ihrem geisteswissenschaftlichen Studium der Frauen- und Geschlechtergeschichte sowie der historischengagiert.

kulturwissenschaftlichen Europaforschung in den Bereichen der Sexualaufklärung und der Museologie

AKTUELLE AUSGABE ZUKUNFT **POLITIK DER LEKTÜRE**

BILDSTRECKEN

KENNST DU SCHON DIESE ARTIKEL?

Fiktion ist nie komplett anders als Realität

- von Judith Nika Pfeifer und Thomas Ballhausen Die Refiguration des Abstrakten VON REINHARD SIEDER Gemeinsinn und gesellschaftlicher **Zusammenhalt VON THOMAS NOWOTNY** THE GREAT AWAKENING - ODER: AUFWACHEN, SPÄTER. VON LENA WIESENFARTH Festschrift für die ZUKUNFT VON CASPAR **EINEM AUTORINNEN**

Alessandro Barberi

- Alexander Ackerl Alexander Schmölz
- Allgemein Augusta Laar
- AutorInnen Benjamin Enzmann Bianca Burger
- Bildstrecken Birgit Gasser
- Caspar Einem Christian Swertz
- Christian Zolles Constantin Weinstabl
- Dario Wohlfahrt Die Zukunft Dieter Kramer
- Dobroslav Houbenov Editorial
- Elisabeth Öggl Ellisabeth Öggl
- Emil Goldberg Erkan Osmanovic
- Friedrich Klocker Georg Koller Gerhard Schmid
- Gernot Trausmuth Gloria Dimmel
- Helmut Konrad Hemma Prainsack
- Ingrid Nowotny Jan Obradovic
- Jens Holze Johanna Dohnal Johanna Lenhart
- Karim Hallal Katharina Ranz

Julian Kroyer

- Laura Dobusch Leitartikel L Leitartikel R
- Lena Wiesenfarth Lorena Pircher Mario Lindner
- Nurten Yilmaz Oferus Ablinger
- Patrick Ausserdorfer Petra Missomelius

Oliver Scheiber

- Phil Kamper Reinhard Sieder
- Sebastian Pay
- Stefanie Vasold Thomas Ballhausen
- Thomas Nowotny Tiantian Tang
- Uwe Schütte Zarah Weiss

Search ...

THEMEN

75 JAHRE ZUKUNFT ANTIFASCHISMUS BILDER BIOPOLITIK COMIC CORONA DIGITALISIERUNG

DEMOKRATIE **EDITORIAL EIN VERLORENES JAHR** EUROPA FASCHISMUS FORMEN GEFAHR GRAMSCI **KARL MARX** ITALIEN KAPITALISMUS KULTURKRITIK KUNST LGBTIQ LOCKDOWN LITERATUR NEOLIBERAL MEDIENKOMPETENZ NEOLIBERALISMUS PHYSIK POLARISIERUNG POLITIK RECHTS

RIESENRAD ROT SCHWARZ REZESSION **SOZIALDEMOKRATIE STARKER MANN** U BAHN UNIVERSITÄT **STUDIUM** VIELFALT WAHLEN UNIVERSITÄT WIEN **WU WIEN** WIEN **ARCHIVE**

o Juli 2021 Juni 2021

September 2021

August 2021

- o Mai 2021 April 2021
- o März 2021 Feber 2021 Dezember 2020
- September 2020 August 2020 o Juli 2020
- o Juli 2019 Jänner 2008

Impressum und Datenschutz

Wir verwenden Cookies, um unsere Website und unseren Service zu optimieren. Cookie-Richtlinie - Impressum Alle akzeptieren

Einstellungen anzeigen

Nur funktionale Cookies

EDITORIAL 09/2021 - POLITIK DER LEKTÜRE »

MITARBEIT

Q

literatur**kritik**.de

SPEZIAL

AKTUELLES / AKTUELLE AUSGABE / NR. 8, AUGUST 2021 / LITERATURWISSENSCHAFT

Redaktionsinfo

ARCHIV

AKTUELLES

August-Ausgabe mit dem Themenschwerpunkt: Urlaubslektüren

Lesen in der Corona-Krise

Vorige Ausgabe mit dem Themenschwerpunkt: Folk Horror

Offenes Rezensionsforum

für Abonnenten

Die nächste Ausgabe

erscheint am 2. September 2021. Wir bitten um Unterstützung durch ein Online-Abo!

UNIVERSITÄT

Partner





Sonderausgaben:

In unseren

Günter Kunert, Philip Roth, Heinrich Böll, Die Gruppe 47, Martin Walser,

Marcel Reich-Ranicki:

Peter Weiss, Wolf Biermann, Mein Shakespeare, Hermann Kant, Wolfgang Koeppen, Friedrich Dürrenmatt (zum 100.Geburtstag am 5.1.2021), Thomas Bernhard (zum 90. Geburtstag am 9.2.2021). Und neu: Erich Fried

(zum 100. Geburtstag am

6.5.2021)Unser Internetportal Marcel Reich-Ranicki enthält einen Überblick zu Beiträgen in diversen Medien zu seinem 100. Geburtstag. Corona - Eva Strasser: Splitter aus

der Quarantäne. Ein

Corona-Tagebuch - Die Pest im Mittelalter.

Robin Kuhn **Neue Romane** in Fortsetzungen: - Bettina Johl: Holunderblüten. Roman um zwei Liebende auf den

Hg. v. Jürgen Wolf und

Tagebuch eines Denkcomputers - Heide Tarnowski:

Spuren Hölderlins

- Richard M. Weiner:

mit 74 - Ein Tagebuchroman / Fortsetzung 2021: 2018 mit 75 - Thomas Anz (Hg.): "Es

geht nicht um Christa

Wolf." Der Literaturstreit

im vereinten Deutschand

- Dirk Kaesler: Über Max

überallundnirgends. 2017

Weber. Beiträge in literaturkritik.de 2006 -2020 - Bernd-Jürgen Fischer: Robert de Montesquiou und Marcel Proust - Walter Müller-Seidel: Literatur und Medizin in

Deutschland

- Sigmund Freud über Leonardo da Vinci - Sigmund Freud: Das Unheimliche - Die Bibel als Literatur

(jetzt auch als E-Book)

Literaturwissenschaft (Hg. von Sabine Koloch)

falsch.

MYTHOS LESEN

ZURÜCKBLÄTTERN

Anzeigen

in der deutschen

1968

ZURÜCKBLÄTTERN

BÜCHER

AUTOREN

Gibt es ein richtiges Lesen im Falschen?

Klaus Beneschs Essay "Mythos Lesen" regt zum Nachdenken an – und zum Widerspruch

SERVICE

Von Julian Ingelmann 🔝

"Ohne geisteswissenschaftliche Beschäftigung mit sprachlichen

Besprochene Bücher / Literaturhinweise

Kunstwerken wären diese wohl kaum am Markt durchzusetzen, gäbe es weder kompetente Rezensentinnen und Leserinnen." So formuliert Klaus

Benesch den "Mythos, der seit den Anfängen der Geisteswissenschaften im frühen 19. Jahrhundert sich dort um das Buch und seine sittlich-moralische Kraft gebildet hat." Nun möchte er, "am Beginn einer neuen Epoche – dem digitalen Informationszeitalter – eine kritische Bestandsaufnahme dieses Mythos und seiner Bedeutung für die Geisteswissenschaften [...] unternehmen." Das Vorhaben, das Benesch in seinem Essay Mythos Lesen verfolgt, ist also klar. Ebenso klar sind jedoch die Grenzen, mit denen er seine Vorstellung vom Lesen gegenüber neueren, weniger traditionellen Formen dieser

Mythos Lesen erscheint als zweites Buch der Reihe Wie wir lesen: Zur Geschichte, Praxis und Zukunft einer Kulturtechnik. Sie ist auf zehn Bände angelegt und wird vom Autor in Zusammenarbeit mit Cathrin Klingsöhr-Leroy herausgegeben. Die Reihe beruht auf einer gleichnamigen Tagung, die Benesch 2018 mit Manlio Della Marca organisiert hat. Die Texte sollen

unterschiedlichen Aspekten des Themas in prägnant formulierten, auf ein

breiteres Publikum zielenden "Positionsessays" auseinandersetzen".

Was sich als spannendes und erfreulich weltoffenes Vorhaben ausgibt,

Kulturtechnik abgrenzt. Und damit leistet er sich einen Bärendienst.

sich, in der Vorstellung der Herausgeber*innen, "jeweils mit

entpuppt sich gerade zu Beginn der Argumentation als ermüdend pessimistisch. Denn Benesch diagnostiziert überall Krisen: Er spricht von einer Krise des Lesens, die eigentlich eine Krise des Buchs und gleichzeitig eine Krise der Germanistik sei. Letztere wird ausgeweitet in eine Krise der Geisteswissenschaften und schließlich eine Krise der humanistischen Bildung im Allgemeinen. Die Schuldigen für diese katastrophalen Entwicklungen sind schnell identifiziert: "[N]icht wenige sehen eine der Hauptursachen [für den

Prestigeverlust des Buches] in der schwindenden Lesekompetenz der

lesefeindlichen gesellschaftlichen Wirklichkeit", in der "die digitalen

Medien" dominieren, "von denen man heute mutmaßt, sie seien die

Seine These belegt Benesch – etwas dünn – mit der Feststellung, dass

digital natives." Laut Benesch leben wir in einer "zunehmend

eigentlich Schuldigen am Verlust unserer Lesekompetenz."

"[k]aum eine Mitteilung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels oder der Stiftung Lesen [erscheine], die nicht auf die zunehmend kleiner werdende Schar kompetenter Leserinnen hinweisen würde". Es fehlt die Einordnung, dass diese durch Lobbygruppen veröffentlichten Studien durchaus von bestimmten Interessen geleitet sind und häufig eine klare Agenda verfolgen. Weder seine Zitatgeber*innen noch Benesch selbst unternehmen die Anstrengung, nach neuen Formen der Lesekompetenz zu suchen. Denn

natürlich entwickelt sich längst eine neuartige, digitale (Lese-)Kompetenz.

Darstellung des Niedergangs zu erschöpfen, ohne danach zu suchen, was

den alten Tugenden und Kompetenzen nachfolgt, ist mindestens fahrlässig.

Die muss man keineswegs für das non plus ultra der Welterschließung

halten, um zu erkennen, dass sie existiert. Sich aber in der reinen

Denn mit der Diversifizierung gedruckter wie digitaler Textformate vom Tweet über den Blogeintrag bis hin zur kollaborativen Endlosgeschichte entstehen unter unseren Augen ganz neue Lese- und Schreibkompetenzen. Diese lassen sich nicht zwangsläufig mit alten Lupen finden oder mit alten Werkzeugen messen. Aber die Suche nach Neuem wäre zweifellos interessanter als die hundertste Betonung von Generations-, Medien- und Kompetenzbrüchen. Der Autor – und die vielen, die er als Schwestern und Brüder im Geiste argumentativ ins Feld führt – müssen sich fragen lassen, ob nicht vielmehr ihr rückwärtsgewandtes Gatekeeping zur (vermeintlichen) Abkehr vom Lesen führt. So meint Benesch: "Bücher, oder präziser: wirklich gute Bücher, d. h. solche, die den Aufwand ihrer Lektüre tatsächlich lohnen, werden von wenigen für wenige geschrieben. Sie sind naturgemäß

schwierig und erfordern erhebliche Ausdauer und Leseanstrengung."

Wer das schreibt, muss sich nicht wundern, wenn er das Lesepublikum

künstliche Distanz zu den vermeintlich lesenswerten Büchern auf.

Das gilt insbesondere dann, wenn die Verteidigung der Hochliteratur

Plattformen" kurzgeschlossen wird. "[D]ie ohnehin hohe, anhaltende

argumentativ mit einer Absage an "Online-Dienste und Streaming-

Streaming-Dienste geschafft, hochkomplexe, anspruchsvolle und

Werke und Formen abseits der fünf bekannten Klassiker mit einer

vollständigen Abwendung vom Kanon einhergeht. Schon ein kurzer Blick in

Immerhin: Benesch zeichnet nicht alle Untergangsszenarien nach, die seine

Kolleg*innen immer wieder beschwören. So betont er beispielsweise die

positiven Effekte der coronabedingten Digitalisierung der Hochschullehre

die Kerncurricula und Vorlesungsverzeichnisse entlarvt diese Ansicht als

abschreckt. Solche Aussagen wecken kein Interesse, sondern bauen eine

Dauerpräsenz im Netz, der schnelle, unkomplizierte Zugang zu Online-Medien oder ganz allgemein die hohe Attraktivität digitaler, interaktiver Kommunikationsstrukturen" sorgten gleichzeitig für eine Abkehr vom Buch wie den Untergang des Abendlandes. Als hätten es nicht gerade die

ästhetisch gelungene Erzählwerke in das kulturelle Bewusstsein ganzer

Generationen zu hieven; als sei es kein Verdienst, mit der modernen Serie

die zeitgenössische Version des Romans auf die Bildschirme und in die Wohnzimmer gänzlich neuer Publikumsschichten gebracht zu haben. Ebenso rückwärtsgewandt erscheint Benesch, wenn er die "Krise der Germanistik" dadurch erklärt, dass "die Germanistik das Lesen von Texten um- und neukodiert hat. Statt Literatur wird jetzt alles mögliche gelesen, und die tendenzielle Offenheit der Textauswahl begünstigt wiederum den Modus der 'leichten' Lektüre bzw. der Hinwendung zu visuellen Formen wie Literaturverfilmungen oder graphic novels." Es kommt Benesch offensichtlich nicht in den Sinn, nach den fraglos vielen Vorteilen dieser Entwicklung zu fragen. Vielmehr unterstellt er, dass die Öffnung für neue

und den pädagogischen Wert des Einsatzes 'neuer' Medien in der Didaktik. Insbesondere gegen Ende seiner Argumentation ist er merklich um Kompromisse bemüht, was dann auch prompt zu interessanteren Erkenntnissen führt. Man fragt sich, warum Benesch sich nicht stärker auf das Entzaubern verschiedener Lesemythen konzentriert, gehören diese Passagen doch zu den spannendsten in seinem Essay. So ist es hochinteressant, wenn er die vermeintlich moralisierende Wirkung der Lektüre kritisch hinterfragt. Oder

wenn er zeigt, "dass die Literatur niemals ein 'unschuldiges' Medium war,

jenseits von Ideologieverdacht und wirtschaftlichem Interesse; dass sie

ausgebildetes Publikum gezielt hat und daher kaum Wirkung auf breite

immer schon auf ein ganz bestimmtes, nämlich bürgerliches und gut

Schichten der Bevölkerung entfalten konnte".

Ob Mythos Lesen selbst auf breite Schichten der Bevölkerung wirken können wird, ist fraglich. Fraglich ist aber auch, ob man es diesem Buch überhaupt wünschen soll. Dabei ist der Essay für einen deutschsprachigen, akademischen Text erfreulich bissig geschrieben. Benesch formuliert ebenso ansprechend wie anspruchsvoll und argumentiert stringent. Er liefert in der Regel die notwendigen Erläuterungen zu seinen Referenzen, ohne unnötig zu simplifizieren oder sich in kryptischen Anspielungen zu verlieren. Insofern wäre dem Bändchen fast der intendierte Erfolg bei der breiteren Leseöffentlichkeit zu wünschen – wenn er denn inhaltlich etwas aufgeschlossener wäre.

Klaus Benesch: Mythos Lesen. Buchkultur und

Geisteswissenschaften im Informationszeitalter.

Transcript Verlag, Bielefeld 2021. 96 Seiten, 15,00 EUR. ISBN-13: 9783837656558 Weitere Rezensionen und Informationen zum Buch Kaufen amazon.de

SUCHEN



und unterhaltsam wissenschaftliches Erzählen sein kann." (SZ, Extra) C.H. Beck **SCHÖN**

Montez: Die Biografie von

"Krauss zeigt, wie spannend



Sänger und Dichter



Text-Anzeigen bei literaturkritik.de Phantastische Erzählung

Der Diamantenplanet

Kunterbunt und funkelnd



sexuellen Missbrauchs von Christian Milz Simone Frieling über alle Nobelpreisträgerinnen für Literatur

Kleine Literaturgeschichte des

Denkcomputer (mit Video) des Physikers Richard M. Weiner Ähnlichkeiten des Film-Erfolgs Downsizing (2017) mit einer Idee in Weiners Roman Das Miniatom-

Lilien Kafkas Krankheiten LiteraturWissenschaft.de

Ergänzung von Rosensträußen

Hinweise auf Eigenes

Lyrik-Kenner Island-Fans

Physiker, die gerne Krimis lesen, oder Krimi-Leser, die

Psychoanalytiker &

Kenner der Goethe-Zeit, der Literatur um 1900

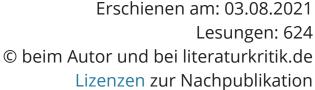
Christa Wolf-Leser/innen

über: Erich Kästner

Literaturkritik für das Internet

Ingeborg Bachmann unter postkolonialer Perspektive

Website Walter Müller-Seidel



Letzte Änderung: 03.08.2021 - 17:00:03

LESERBRIEF SCHREIBEN

NEWSLETTER BESTELLEN

DRUCKVERSION

VORBLÄTTERN 🗟

Lesungen: 624

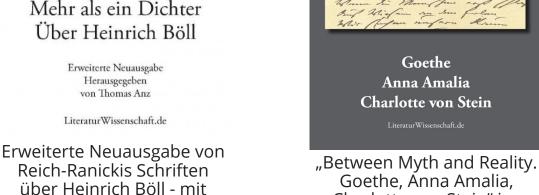
DIESEN BEITRAG WEITEREMPFEHLEN

Marcel Reich-Ranicki

Dokumenten zu einer

problematischen

https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=28119



Frendschaft LiteraturWissenschaft.de Verlag LiteraturWissenschaft.de Richard M. Weiner Das Miniatom-Projekt

> Ein Wissenschafts- und Kriminalroman der besonderen Art, von einem renommierten Physiker, der die Welt und die Theorien kennt, über die er schreibt. Verlag

LiteraturWissenschaft.de

Anzeigenangebote bei literaturkritik.de hier!



LESERBRIEFE **ARCHIV ERWEITERTE SUCHE BUCH-SUCHE**

WERBUNG

RSS-FEED

DRUCKFASSUNGEN

VERANSTALTUNGEN

ONLINE-ABO

NEWSLETTER

IMPRESSUM DATENSCHUTZ NACH OBEN

VORBLÄTTERN 🗟

LOGIN

SUCHE

ÜBER UNS

Anzeigen MARITA KRAUSS Ich habe dem

DEUTSCH



Bob Dylan



Suchen Los



Textwerkstatt Stefan Jäger für Lektorat, Redaktion und E-Book

Roboter, künstliche Intelligenz und

der Roman Aufstand der

Projekt (2006) Die geliebte Schwester: Schillers Schwägerin Caroline und ihr Roman *Agnes von*

Ideale Buch-Geschenke für: Rosen- und Literatur-Liebhaber/innen und zur

sich für Physik interessieren Science Fiction-Fans

Literaturliebhaber

oder der Wiener Moderne Emotionsforscher/innen

Hochschulschriften online

Untersuchungen zur Sachund Fachbuchkritik Kinder- und Jugendbuchkritik

LiteraturWissenschaft.de



Charlotte von Stein" ins

Deutsche übersetzt!

Verlag



Europäische Geschichte

Erster Weltkrieg

arthist.ne 👍

DE EN

Q

Info

PDF

Drucken

0

Sammelrez. Lesen und Geisteswissenschaften im digitalen Zeitalter Thieme, Sarah; Weiß, Jana: Lesen im Geschichtsstudium Stuttgart 2020. ISBN 978-3-8252utb. 5365-3

Theoretische und methodische Fragen /

Informationszeitalter. Bielefeld 2021. ISBN 978-3-8376-5655-8

/ Buchrezensionen

Geschichtsstudium

H-Soz-Kult

Clio-online

Connections

Zeitgeschichte Digital -

Anne Sprung, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam / Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin

"Wie soll ich das alles lesen? Jetzt sitze ich schon vier Stunden am Text! Und check' nicht mal, worum es geht... Passt der Text überhaupt zu meinem Thema?" Mit solchen Fragen sehen sich viele Studienanfänger:innen in den Geisteswissenschaften konfrontiert. Eine Ursache ist meist ihre schulische Lesekompetenz, für die das Lesen wissenschaftlicher Texte eine neue Hürde

Zur Unterstützung stellen die promovierten Historikerinnen mit "Lesen im Geschichtsstudium" einen praxisorientierten Leitfaden bereit. Angeregt von den Problemen und Bitten ihrer eigenen Student:innen, haben Thieme und Weiß ihre Forschungsgebiete zu den USA, Deutschland und Großbritannien verlassen, um in diesem Ratgeber ihre eigenen Leseerfahrungen und -prozesse offenzulegen. In zehn kurzen Kapiteln adressieren sie eine Reihe von Fragen zum Thema Lesen und Forschungsliteratur und betten diese in die Fachstrukturen des Geschichtsstudiums ein. Nach dem ersten Überblickskapitel vermitteln die Kapitel 2 und 3 zunächst, dass es kein "richtiges"

Lesen gibt, sondern dass Lesetechnik und eigene Zielsetzung zusammenhängen. So kann das

In diesem Kontext erläutern die Autorinnen elementare Fragen, die der genaueren Lektüre

Überfliegen oder Durchblättern eines Buches genauso "richtig" sein wie dessen tiefere Analyse.

vorausgehen: Wer hat den Text verfasst? Was ist mein Erkenntnisinteresse? Lese ich für ein Seminar oder eine Hausarbeit? Was sagen Titel, Untertitel, Thesen, Argumente, Struktur? Kurz und bündig erfassen Thieme und Weiß auch die zentralen wissenschaftlichen Textgattungen wie Monographien, Sammelbände, Fachzeitschriften, Rezensionen oder Tagungsberichte. Zur Unterscheidung zwischen seriösen und unseriösen Publikationen regen sie ergänzend zu einer kritischen Reflexion von Autorenschaft, Verlag und Anmerkungsapparaten an. Erste Vorstellungen für die eigene Literatursuche lassen sich darüber hinaus durch die Erläuterungen zum Bibliographieren gewinnen. In den Kapiteln 4 bis 6 führen die Autorinnen den Umgang mit einer zunächst nicht bekannten Lektüre vor sowie die Unterschiede zwischen "orientierendem" und "vertiefendem" Lesen. Sie schaffen ein Bewusstsein dafür, dass das wissenschaftliche Lesen nicht das Auswendiglernen von Daten und Fakten zum Ziel hat, sondern einen "Dialog" und eine kritische Reflexion etwa von Thesen, Quellen, Theorie und Methode. Ein solches Lesen dient insbesondere der

Docupedia-Zeitgeschichte, Clio-online, H-Soz-Kult, sehepunkte) sowie Erläuterungen zu Suchmaschinen und deren Algorithmen einen bewussten, kritischen Umgang mit Websites. Eine Reihe von Übungen lädt die Leser:innen zum praktischen Ausprobieren ein. Beispielsweise exerziert eine kurze Anleitung Schritt für Schritt den ersten Umgang mit einer neuen, unbekannten Publikation durch (S. 32). An anderen Stellen finden sich Übungen für eine "Leselupe", die Wechselwirkungen zwischen einem Text und dem eigenen Lesefokus demonstriert (S. 47–53), sowie für Visualisierungen und Verschriftlichungen bei der "Vogelperspektive" auf einen Text (S. 69-73). Abschließend verweisen die Autorinnen auf weiterführende Literatur.

Etwas unklar bleibt, was Thieme und Weiß unter dem Konzept "Historisches Lesen" verstehen,

einem Zitat des Geschichtstheoretikers Jörn Rüsen aus dem "Handbuch der Geschichtsdidaktik"

das neben dem Lesen fachfremder Texte eine Eigenart im Geschichtsstudium darstelle. Mit

(5. Aufl. 1997) und einer schmalen Ergänzung der Autorinnen fällt die Erläuterung kurz aus;

dabei wird nicht direkt verständlich, wofür diese Unterscheidung dient: "In der narrativen

Struktur historischer Aussagen liegt die methodische Eigenart der Geschichtswissenschaft

Aber warum brauchen die Student:innen von heute überhaupt eine Anleitung zum Lesen

Das Historische Lesen ist eine Kulturtechnik, die Sie erlernen müssen." (S. 12)

Kulturpessimismus, der sich aus Mythen um das Lesen, das Denken und die

Antwort haben kann (S. 9–11, S. 16–18).

begründet.' (Rüsen [...]) 'Geschichte' wird im Modus der Erzählung, der Narration präsentiert.

ihrer strukturellen Unterschiede gegenüber deutschsprachiger Forschung führt zudem an

vorzubeugen, unterstützen weitere Hinweise auf Online-Angebote (wie Google Scholar, BASE,

englischsprachige Wissenschaftsliteratur heran. Um willkürlichen Google-Recherchen

sei (S. 27f.). Junge Menschen verfügten heute über andere kognitive Fähigkeiten als die Jahrgänge der analogeren Zeit. Digital Natives lesen Texte anders – und das ist nach Benesch paradigmatisch für eine Kulturtechnik, die schon immer im Wandel war. Wo Benesch unerschrocken auf Gegenwart und Zukunft des Lesens blickt, schimpfen andere jedoch über einen intellektuellen Niedergang und eine angeblich lesefeindliche Gesellschaft. In "Mythos Lesen. Buchkultur und Geisteswissenschaften im Informationszeitalter" begegnet der Autor mittels einer "zugespitzten Essayistik" (S. 9) entsprechenden Urteilen aus Politik, Verlagsbranche und Hochschulwesen. Für Benesch verbreiten sie einen nicht plausiblen

Geisteswissenschaften speise. Diesen geht er in fünf "Positionsessays" auf den Grund; dabei

Sprachforschung, Germanistik, Literatur und Psychologie aus Vergangenheit und Gegenwart ein.

Ausgehend von Veränderungsprozessen in der Buchbranche und an den Hochschulen versucht

Benesch die Zukunft des Buches, des Lesens und der damit verbundenen Geisteswissenschaften

Der vom Autor adressierte Kulturpessimismus sieht nur in einer ausgeprägten Lesekompetenz -

Distanzierung von Büchern betrachtet der Kulturpessimismus als ein drohendes Aussterben des

systemrelevanten Lesens und als einen intellektuellen Verfall. Für den Prestigeverlust des Buches

bringt er eine große Anzahl von Argumenten namhafter Vertreter:innen aus Philosophie,

im digitalen Zeitalter zu deuten – wohl wissend, dass darauf niemand eine abschließende

das meint hier immer das Lesen langer und anspruchsvoller Texte – den Keim für eine

Entwicklung von Intellekt, verstanden als die Fähigkeit zu ethischem, moralischem und

kritischem Denken sowie einem Urteils- und Einfühlungsvermögen. Die gesellschaftliche

macht er die digitalen Medien und die Digital Natives verantwortlich, die in einer primatenhaften Rückwärtsbewegung nur noch ein Smartphone bedienen, aber kein Buch mehr lesen könnten. Im Gegensatz zum Lesen von Blogs, Kurznachrichten oder Social-Media-Kanälen, denen der Kulturpessimismus mit Technophobie begegnet, erkennt er nur die lange und anspruchsvolle Literatur als Grundlage des "richtigen", "eigentlichen" Lesens an (S. 11–13). Benesch hingegen hält das Lesen von Büchern zwar für eine wichtige Kulturtechnik, sie hat in seinen Augen aber keinen Alleinstellungscharakter. Auch andere Medien könnten den Geist auf eine intellektuelle Wanderung schicken und Ideenaustausch ermöglichen (S.21, S. 28f.). Genauso wenig gebe es eine "richtige" Art zu lesen, denn letztlich seien auch die in einem langen Text verkapselten Inhalte nie komplett zu erfassen. Jedes Lesen sei immer auch ein "Nicht-Lesen" und lediglich ein Erschließen von Teilaspekten (S. 42, 44). Ebenso falsch sei die Annahme, dass Literatur per se einen erzieherischen oder moralischen Mehrwert, geschweige denn einen unschuldigen Charakter habe – wie sonst, fragt Benesch, sei etwa ein Joseph Goebbels zu

neuer Medien (S. 13). Wie der Untertitel bereits andeutet, ist die Buchkultur für Benesch eng mit den Geisteswissenschaften verknüpft. Einerseits führten Veränderungen im Leseverhalten der Gesellschaft auch zu Veränderungen in diesen Fachdisziplinen (S. 17). Andererseits hätten die Geisteswissenschaften es versäumt, in der Gesellschaft den Mehrwert der von ihnen herangezogenen Literatur "aus dieser selbst heraus zu begründen" (S. 76). Folgt man dem Autor, dann ist die Krise der Buchkultur also auch eine Krise der Geisteswissenschaften (S. 76). Diese stünden nicht nur durch die schwindende Lesekompetenz vor Herausforderungen, sondern vor allem durch einen zunehmend schlechten Ruf des Lesens: "Die Bücherwand ist längst zum Kuriosum und zur exotischen Wunderkammer verkommen"; sie verrate im Großen und Ganzen nur noch das fortgeschrittene Alter des Besitzers (S. 17f.). So litten die Geisteswissenschaften unter einer zunehmenden Bedeutungslosigkeit in der Gesellschaft und gegenüber den MINT- Fächern (S. 9, 36). Sie steckten in einer Entfremdung von sich selbst. Diese Befunde leitet Benesch mitunter aus methodischen Paradigmenwechseln wie dem Visual Turn her, aber auch aus den Auswirkungen der neoliberalisierten Wirtschaftskreisläufe auf die Hochschulen und einer Überspezialisierung (S. 36f., S. 68f.). Aufgrund einer "kalten Mathematik der Forschungsgelder" (S. 69) seien die Geisteswissenschaften zunehmend mit der Frage nach Art und Relevanz ihres Gegenstandes sowie nach der Wissenschaftlichkeit ihrer Methoden konfrontiert (S. 37). Notwendig seien eine "Öffnung nach außen" und "strukturelle Änderungen nach innen" (S. 9).

Die These von einer Mitverantwortung der Geisteswissenschaften am Prestigeverlust von Büchern weckt stellenweise den Wunsch nach Konkretisierung und Diskussion der vorgetragenen Argumente und Begriffe. Der Autor greift branchenbekannte und problematische Entwicklungslinien auf, lässt positive Trends sowie andere Meinungsbilder in entsprechenden Debatten aber unerwähnt. Ein Gegenbeispiel wäre die Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung für das "Jahr der Geisteswissenschaften" 2007, das gerade den vom Autor als wichtig markierten Austausch zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit zum Ziel hatte. Der Historiker Jürgen Kocka bewertete die Initiative positiv und lobte die gesteigerte öffentlichen Wertschätzung für die Fächergruppe sowie die verbesserten Förderanstrengungen. [1] Andere Stimmen belächelten gar die anhaltenden Krisenerzählungen und das mitunter mangelnde Selbstbewusstsein der Geisteswissenschaften. So wurde auf ähnliche Probleme in anderen Fächergruppen verwiesen und die tatsächliche Krise in den Hochschulen generell gesehen. Darüber hinaus stellte man den Begriff der Geisteswissenschaften als eine geeignete Analysekategorie für Krisendiskurse grundsätzlich infrage. [2]

"Festzuhalten bleibt", schreibt Benesch, "dass die Krise, in die die Geisteswissenschaften seit

"Geisteswissenschaften" als amorphe Faktoren; erst genauere Analysen würden ein klares Bild

ermöglichen. Laut dem Statistischen Bundesamt stellen die Geisteswissenschaften heute (Stand

einigen Jahrzehnten geraten sind, auch eine Krise der Buch- und Lesekultur ist (und

umgekehrt)." (S.76) In dieser Gleichung erweisen sich die Begriffe "Krise" und

"Mythos Lesen" liefert für den Studienratgeber "Lesen im Geschichtsstudium" ein big picture der größeren medialen und bildungspolitischen Zusammenhänge. Gemeinsam verweisen die Bücher auf eine Paradoxie im heutigen Studienalltag: Aus Sicht der Psychologie ist die lange Lektüre für Student:innen eine Hürde, stellt aber (noch?) eine zentrale Kompetenz für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen dar - doch weder Schulen noch Universitäten fühlen sich für ihr Erlernen verantwortlich. Mag die Autodidaktik zu einem Studium dazuzählen, so mutet sie in dieser Sache und im Angesicht von Bologna-Reformen, Zeitverknappung und Unterfinanzierung kaum mehr realistisch an. Somit unterstreichen Sarah Thieme / Jana Weiß und Klaus Benesch die Notwendigkeit obligatorischer Lesekurse in den Curricula der geisteswissenschaftlichen Fächer. Direkt oder indirekt problematisieren beide Bücher außerdem das auf Effizienz und Quantität angelegte Hochschulsystem, dessen Inkongruenz mit dem Erlernen von kritischem Denken und kritischem Lesen einmal mehr deutlich wird. Denn dieses braucht eigentlich – wie Benesch beleuchtet – auch den Freiraum des flanierenden Lesens.

[1] Jürgen Kocka, Das Jahr der Geisteswissenschaft – Erfolg und Ansporn, Zeithistorische

Forschungen / Studies in Contemporary History 4 (2007), S. 358–360, https://zeithistorische-

[2] Albrecht Koschorke, Über die angebliche Krise der Geisteswissenschaften, in: Aus Politik und

Zeitgeschichte 57 (2007), Heft 46, S. 21–25, hier S. 23, https://www.bpb.de/apuz/30127/ueber-2

Zitation Anne Sprung: Rezension zu: Thieme, Sarah; Weiß, Jana: Lesen im Geschichtsstudium Stuttgart 2020. ISBN 978-3-8252-5365-3 / Benesch, Klaus: Mythos Lesen. Buchkultur und Geisteswissenschaften im Informationszeitalter. Bielefeld 2021. ISBN 978-3-8376-5655-8, In: H-Soz-Kult, 13.08.2021, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-96515>. Copyright (c) 2021 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de. Nach oben 1 / Buchrezensionen Redaktion Veröffentlicht am

Kulturgeschichte und -wissenschaft, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaften, Wissenschaftsgeschichte,
Wissenschaftspolitik, Wissensgeschichte
Mehr zum Buch

Thema

13.08.2021

Beiträger

Anne Sprung

Zitation ****

Klassifikation

Epoche(n)

Region(en)

Jan-Holger Kirsch

Redaktionell betreut durch

Ohne epochalen Schwerpunkt

Ohne regionalen Schwerpunkt

Anmerkungen:

forschungen.de/3-2007/4557 > (30.07.2021).

Verfügbarkeit 978-3-8252-5365-3 978-3-8376-5655-8

Sprache Publikation Deutsch Land

Deutschland

H-Soz-Kult

H-Soz-Kult ist eine

Informations- und

für Historikerinnen

und Historiker. H-Soz-Kult ist Teil des

Angebotes von Clioonline und wird von

Universitäten und außeruniversitären

Forschungseinrichtungen

zahlreichen

unterstützt.

Land								
Deutschland								
Sprache Beitrag								
Deutsch								

Texte und

Forum

Rezensionen

Über H/Soz/Kult

Informationen

Copyright

Copyright

Benesch, Klaus: Mythos Lesen. Buchkultur und Geisteswissenschaften im Rezensiert für H-Soz-Kult von

darstellt. An den Universitäten oft einfach vorausgesetzt, müsse das wissenschaftliche Lesen, so Sarah Thieme und Jana Weiß, aber erst einmal gelernt sein.

Vorbereitung des eigenen Schreibens. In den Kapiteln 7 bis 9 regen Ausführungen zu möglichen Randnotizen, Mindmaps und Exzerpten zu einer Verwaltung und Nachbearbeitung der gelesenen Inhalte an. Die Erläuterung

komplexer Literatur? Aus Sicht von Klaus Benesch, Professor für Nordamerikanische Literaturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, sollte das Lesen langer Texte an den Universitäten gelehrt werden, da es für die *Digital Natives* nicht selbstverständlich

erklären, der als promovierter Germanist nachweislich begeisterter Leser und Autor war? (S. 50-53) Dass der Kulturpessimismus den digitalen Medien technophob begegnet, überrasche aus Sicht der Technikgeschichte nicht: "Denn obwohl wir heute eher amüsiert auf Schilderungen reagieren, die von alarmierten zeitgenössischen Reaktionen auf das jeweils neue Medium, Roman, Radio oder das Fernsehen berichten, sind wir kaum in der Lage, den eigenen Alarmismus angesichts der Verbreitung des Smartphones historisch zu relativieren." (S. 21) Auch der Vorwurf einer lesefeindlichen Gesellschaft existierte bereits vor den digitalen Medien (S. 13f.). Die Digital Natives könnten auch deswegen nicht für den Prestigeverlust von Büchern verantwortlich gemacht werden, da Studien eine Abwendung vom Buch über alle Altersschichten hinweg belegten (ebd.). Benesch betont dagegen: Die Menschen lesen mehr denn je, aber: Sie lesen anders, denn wie und was Menschen lesen, das unterliege kulturellen und ökonomischen Umständen (S. 75). Der Trend vom Buch weg sei nur durch vielfältige Gründe zu erklären, beispielsweise die Attraktivität

Die lange Lektüre bleibe auch im digitalen Zeitalter wichtig für den Erkenntnisgewinn, doch der Wandel müsse eingestanden und die Lesekompetenz gelehrt werden. Ergänzend brauche es einen inhaltlichen und didaktischen Einbezug von kürzerer Literatur sowie von digitalen und sozialen Medien (S. 28, S. 74ff.). Es gehe nicht um die Entscheidung für das eine oder gegen das andere Medium, sondern immer um eine abwägende Draufsicht (S. 18). Die Geisteswissenschaften müssten wieder mehr Gehör finden (S. 71) – für sinnvoll hält Benesch daher die Einführung von Public Humanities, also "öffentlichen Geisteswissenschaften": "Denn nur im ständigen Abgleich mit den Bedürfnissen und Erwartungen einer größeren Öffentlichkeit können Buchkultur und Geisteswissenschaften sich aus sich selbst heraus begründen." (S. 79) In "Mythos Lesen" verweben sich verschiedene Diskurse und machen den schmalen Band zu einer dichten Lektüre. Es geht nicht nur um Trug und Wahrheit über die Digital Natives oder um die Chancen und Grenzen digitaler Medien, sondern auch um eine Philosophie des Lesens und

des geisteswissenschaftlichen Nachdenkens, um die Geisteswissenschaften selbst, ihre

Wissenschaftspolitik der vergangenen Jahrzehnte.

Vertreter:innen, ihre Entwicklungen und "Krisen" – also zugleich um die Hochschul- und

März 2021) den drittgrößten Anteil der Student:innen in Deutschland – verzeichnen allerdings als einzige Fächergruppe einen leichten Abwärtstrend.[3] Die vom Verfasser eingangs angekündigte pointierte Rhetorik (S. 9) erfüllt ihren Zweck, denn das Buch provoziert Fragen: Was genau erfasst der Ausdruck "Geisteswissenschaften", und inwiefern eignet er sich für die Erschließung von Krisendiskursen? Was sind eigentlich "digitale Medien", die hier wahlweise das Smartphone, Zoom, YouTube, Facebook oder digitale Methoden bezeichnen? In welchem Maße verschließen die angeklagten Fachvertreter:innen tatsächlich ihre Augen vor dem Aufstieg digitaler Medien? Braucht es in Deutschland Public Humanities? Welche Rolle spielen demgegenüber der Wissenschaftsjournalismus oder die *Public History*, die sich ja bereits dezidiert an die Öffentlichkeit richten? Benesch fordert eine stärkere Auseinandersetzung der Geisteswissenschaften mit sich selbst.

die-angebliche-krise-der-geisteswissenschaften?p=all> (30.07.2021). [3] Statistisches Bundesamt, Studierende nach Fächergruppen, https://www.destatis.de/DE /Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/studierendeinsgesamt-faechergruppe.html> (30.07.2021).

Inhalte und Rezensionen 978-3-8252-5365-3 978-3-8376-5655-8

Weitere Informationen Typ Handbücher,, Monografie

Sprache Publikation Deutsch

Förderer Zeitschriften Spenden Alle Rechte an Texten, Bildern und sonstigen Inhalten liegen bei Clio-online, H-NET und H-Soz-Kult 1996-2021.

Service

Chancen

Termine

heute Theater Kino Konzerte Nachtleben Ausstellungen Lesungen Kinder &

Familie

Service Natur &

Umwelt

Essen & Trinken Adressen Kleinanzeigen

Sonntag 12. September, 10-18 Uhr Hof der Konsumzentrale

NONSUM

Startseite / Literatur / »Die Rolex des Intellektuellen«

<u>Literatur</u> | 5. Juli 2021 | Kommentare deaktiviert für »Die Rolex des Intellektuellen«

» Die Rolex des Intellektuellen«

Klaus Benesch erörtert die Frage zur Zukunft des Lesens



Unzählige Bücher überfluten den Markt. Linn Penelope Micklitz und Josef Braun helfen wöchentlich auf »kreuzer online« bei der Auswahl. Literaturredakteurin Linn Penelope Micklitz taucht diese Woche ein in Klaus Beneschs kritisches Lob der Lektüre.

Nein, die Medien sind nicht schuld daran, dass niemand mehr liest heutzutage. Und dass niemand liest, ist auch nicht erst heute so, sondern schon viel länger! Und überhaupt stimmt das so ja auch gar nicht. Die Frage, die

WIE WIR LESEN.

MYTHOS

Geisteswissenschaften

im Informationszeitalter

Klaus Benesch

LESEN

Literaturwissenschaftler Klaus Benesch stellt, ist folgerichtig nicht die Frage nach dem »ob«, sondern dem »wie«. Und er mutmaßt auf der Basis neuerer Studien, dass es sogar sein könnte, dass das Überangebot an Büchern durch Verlage und Selfpublishing Überdruss am Lesen hervorruft. Literaturwissenschaftler Franco Moretti fand heraus: Sowie die Zahl der publizierten Bücher stieg, so stiegen Lesetempo und Spezialisierung. Es wurde überflogen, um der Bücherflut nachzukommen. Der ein oder andere Literaturredakteur mag sich an dieser Stelle ertappt fühlen. Die Frage bei Benesch ist jedoch, »läutet dieser Wandel tatsächlich den Um- und Aufbruch in ein neues Zeitalter der Gegenaufklärung ein, in dem lesegestörte Primaten den Ton angeben und die großen Werke der Weltliteratur zu billigen massenkulturellen Versatzstücken verkommen?«

Viele Akteure nimmt Benesch ins Visier: Literaturwissenschaftler, neue Technologien, die MINT-Fächer, den Kapitalismus. Die phrasenbehaftete Verteufelung des Nicht-Lesens nimmt der Professor für Nordamerikanische Literaturgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München genauso unter die Lupe wie das »close-reading«: »Ob wir in ein Buch hinein- oder herauszoomen, ob wir es digital mit anderen Büchern vergleichen oder es während akribischer Lektüre bis zur Unkenntlichkeit annotieren (...), ist keinem Buch eingeschrieben« – die Entscheidung liege allein bei den Leserinnen, sagt Benesch. Damit rückt die Geisteswissenschaft selbst in den Fokus und mit ihr der Gedanke, dass unter Umständen sie selbst »endgültig zur Hüterin ihrer eigenen Geschichtlichkeit mutiert.« Damit es soweit nicht kommt, liefert »Mythos lesen« Denkanstöße für das fruchtbare Arbeiten von analoger Literaturwissenschaft und neuen Medien. Und die Antwort auf die Frage, was passiert, wenn man Proust auf dem Handy liest. Gerade wegen seiner kritischen Töne und dem pathosfreien Blick aufs Buch ist Beneschs Abhandlung das, was sie sein will: Ein Plädoyer fürs Lesen.

Klaus Benesch: Mythos lesen. Buchkultur und Geisteswissenschaften im Informationszeitalter. Bielefeld: Transcript 2021. 96 S., 15 €

transcript Mythos Lesen; Cover: transcript Verlag

Unterstütze uns auf







W Twittern

Weitere Artikel zum Thema Keine rosige Zukunft

LINN PENELOPE MICKLITZ



Eine Ausstellung verweist auf die Entwicklung der Städte \dots zum Artikel

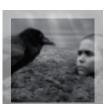
Zwischen Komödie, Trauerspiel und

Beim Wahlforum zur Bundestagswahl

ging es wenig um Inhalte ... zum Artikel



Plötzlich auf der Straße Am 11. September ist bundesweiter Tag der Wohnungslosen ... zum Artikel



Raum für Experimente Das Kinostarts dieser Woche im Überblick ... zum Artikel

Kommentieren

Name eingeben *

Email eingeben (wird nicht veröffentlicht) *

Boxkampf

Hier Kommentar eingeben *

Keine Kommentare

Kommentare sind deaktiviert.

Weitere Artikel finden Sie in den Ressorts: Politik | Kultur | Stadtleben

nach oben

kreuzer Newsletter kreuzer flaschenpost Newsletter E-Mail-Adresse Bitte E-Mail eingeben Kostenlos registrieren



Suchbegriff eingeben



Anzeige Am 17. September beginnt die neue Saison im Gewandhaus.

TICKETS SICHERN

Leipzig TAG & NACHT 2019 - Das Gastronomieportal

ESSEN & TRINKEN



2019/2020 Der Restaurantführer für Leipzig und Umgebung. Mit rd. 200 Restaurant-Tests, ca. 800 Adressen, Magazin mit Beobachtungen, Hintergründigem über das kulinarische Leipzig und den

Leipzig Tag und Nacht

21 Besten.

Ressorts

Eine Ausstellung verweist auf die Entwicklung der Städte... zum Ressort



POLITIK Am 11. September ist bundesweiter Tag der Wohnungslosen... zum Ressort



STADTLEBEN Katrin Hanisch über das Internationale Wolfgang-Hilbig-Jahr und die ungebrochene...

Rezensionen



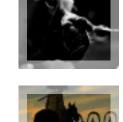
94 Jahre ist Herbert Blomstedt in diesen Tagen geworden.... alle Musik-Rezensionen



FILME BH/AT/RO/NL/D/PL/F/NOR/TR 2020, 101 min, R: Jasmila Žbanić, D:



alle Filme-Rezensionen **BÜCHER** Alles in Schwarz-Weiß, alles grau, alles eintönig. In dem...



<u>alle Bücher-Rezensionen</u>



Ein paar Kakteen, einen Cowboyhut und einen »Saloon«-Schriftzug. Mehr... <u>alle Spiele-Rezensionen</u>

In eigener Sache



T-SHIRT ZUR STADTTEILSERIE "DEIN KIEZ" Alle T-Shirts zu den bisher erschienenen Teilen der kreuzer-Stadtteilserie gibt es hier zu bestellen.

Mediathek



POPOOLAR!



Musik

Bloom **Matilda Mann** detektor.fm Radioy

Cartoons

Von Lesern

MEISTKOMMENTIERT

Kontrolleur würgt Fahrgast nach Kontrolle Ein bisschen Frieden Die verkitschte Revolte Rage against the Passion Post vom Anwalt

Wir sind Leipziger KulturPaten!



Allgemein Abo Adressänderung Mediadaten Jobs Kontakt AGB Impressum

Datenschutz

Termine heute Theater Kino Konzerte Nachtleben Ausstellungen Lesungen Kinder & Familie Natur & Umwelt

Tagestipps Monatstipps Adressen

Service

Ressorts Kultur Politik Stadtleben Sport kreuzer plus Shop

Rezensionen Filme Musik Bücher Spiele

Cartoons Fotogalerien

Mediathek

Essen & Trinken kreuzer epaper kreuzerbooks Cover des Jahres 2019 iPhone-App

Spezial

"Früher haben die Leute weniger gelesen"

Klaus Benesch denkt im Essay "Mythos Lesen" nach über das Buch im Medienzeitalter. Ein Interview

Essen. Blättern Sie noch - oder scrollen Sie schon? Die Zukunft des Lesens wird oft in düsteren Farben gemalt. Klaus Benesch, Professor für Nordamerikastudien an der Ludwig-Maximilians-Universität München, denkt nach über den "Mythos Lesen". Britta Heidemann sprach mit dem 63-Jährigen über Buchkultur, Geisteswissenschaften und über Computerspiele.

Herr Benesch, Ihr Buch heißt "Mythos Lesen". Das klingt ironisch. Klaus Benesch: Es gibt eine ganze

Reihe von Mythen, die sich um das Thema Lesen ranken. Wie etwa der Mythos, mit der Buchkultur gehen auch alle zivilisatorischen Errungenschaften verloren. Die Buchkultur ist ein Phänomen, das erst im 18. Jahrhundert eingesetzt hat – und sich ab da auch schon wieder im Niedergang befand. Es steht nirgendwo geschrieben, dass es keine Welt ohne Bücher geben kann.

Die Klage, wir lesen immer weniger, die ist gar nicht so neu.

Man könnte sogar sagen, früher haben die Leute weniger gelesen,



Unterwegs, mobil: So hat sich das Lesen gewandelt.

FOTO: GETTY IMAGES

iedenfalls nicht dauernd, so wie heute. Nur lesen wir heute andere Texte, und wir lesen auch anders. Eigentlich meint die Klage also, dass wir keine Bücher mehr lesen - und tatsächlich ist sie schon alt. Schon vor knapp 100 Jahren diagnostizierte der amerikanische Dichter Ezra Pound den Verfall unserer Wertschätzung für das Medium Buch.

Hirnforscher sagen, das Lesen eines Buches ist grundsätzlich et-

was anderes als das Lesen auf dem Smartphone.

Das stimmt. Jüngere Menschen tun sich schwer mit längeren Texten. Die Frage ist, wie gehen wir damit um? Die amerikanische Literaturprofessorin Katherine Havles sagt etwa, wenn wir die Digital Natives, die als Studenten zu uns kommen, nicht verlieren wollen, müssen wir auf sie zugehen. Es macht keinen Sinn, jemandem die Aufgabe zu geben, ein dickes Buch zu lesen und

zu diskutieren, wenn sein Gehirn dazu nicht mehr in der Lage ist. Ich bin auf sehr verschiedene, interessante Beispiele gestoßen, wie man die Studenten abholen kann indem man sie etwa bittet, den Facebook-Eintrag einer Romanfigur zu entwerfen.

Ein Argument für das Romanlesen ist die moralische Erziehung, die schon Schiller beschrieb, aber auch die Empathiefähigkeit.

Das Argument benutzen die Geisteswissenschaftler, um ihren besonderen Platz einzuklagen. Aber auch ein Film kann etwas in uns auslösen, ein Kunstwerk, ein Musikstück. Das ist nichts, was nur der Roman kann. Wenn man nicht will, dass das alles verschwindet, muss man zu Mischformen kommen, die wieder attraktiv scheinen.

Was für Formen könnten das sein?

In Amerika werden an einigen Unis Computerspiele so unterrichtet, wie man einst Literatur unterrichtet hat. Wissenschaftler sagen, dass man sich mit Hilfe eines Computer-



Klaus Benesch F: HO

spiele erfordern.

A bis Z durchzulesen. Diese Texte fordern diese besondere Art von "hyper attention", also diese Fähigkeit, hin- und herzuspringen, die auch Computer-

spiels etwa schwierige mo-

dernistische Texte wie "Fin-

negans Wake" von James

Joyce vielleicht sogar besser

erschließen kann als mit

dem Versuch, das Buch von

Also sollten wir uns vom Buch schon mal verabschieden?

Den Roman und seine Liebhaber, die wird es weiterhin geben. Nicht mit jeder Medienrevolution verschwindet das frühere Medium denken wir an die Langspielplatte, deren Fangemeinde wieder wächst. So wird das mit dem Buch auch sein. Aber wenn das Buch gesellschaftlich relevant bleiben möchte, dann muss sich etwas ändern.

Klaus Beneschs Essay "Mythos Lesen" (Transcript Verlag, 96 S., 15 €) ist Teil der Reihe "Wie wir lesen", die aus einer Tagung am Literaturhaus München entstand.

"Leseförderung weiter ausbauen"

Stimmen zum Unesco-Welttag des Buches

Essen. Weltweit feiern Bibliotheken, Buchhandlungen, Verlage und Schulen am 23. April den Unesco-Welttag des Buches. Zwar fallen pandemiebedingt Veranstaltungen aus, die Aktion "Ich schenk dir ein Buch" aber wird auch in diesem Jahr etwa eine Million deutsche Schulkinder erfreuen: Sie erhalten den Comicroman "Biber undercover" von Autor Rüdiger Bertram und Illustrator Timo Grubing.

Zugleich aber schlagen Vereine und Verbände Alarm: Die Pandemie drücke die ohnehin schwache Lesekompetenz vieler Kinder weiter. Etwa ein Fünftel aller Grundschulkinder könnten am Ende der vierten Klasse nicht ausreichend lesen, warnt etwa der Verein "Mentor", der ehrenamtliche Lesehelfer in die Schulen schickt. Und auch der Bibliotheksverband Handlungsbedarf: Bund, Länder und Kommunen sollten die Maßnahmen zur Leseförderung von Kindern und Jugendlichen gerade jetzt deutlich ausweiten.

OOH, DIE RAD-

FAHRSTUNDE

WAR WOHL

NEE.



PAPA LIEBT DAS RAD-

FAHREN! ER VERSTEHT

MICH BEDEUTET



ICH HASSE ES, ÜBER ZÄUNE

ZU FLIEGEN, DURCH DEN HOF

GEJAGT ZU WERDEN UND VON EINER DAMONISCHEN

MASCHINE UMGEMAHT ZU WERDEN



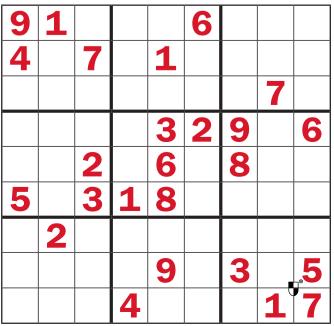




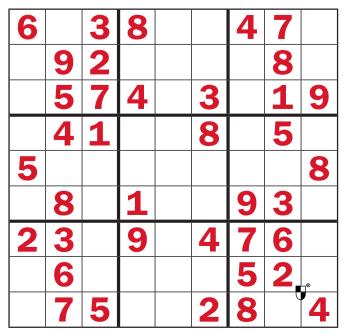




SUDOKU SCHWIERIG



SUDOKU LEICHT



SCHWIERIG

AUFLÖSUNG DER LETZTEN SUDOKU-RÄTSEL

16 7 4 3 2 8 9 6 1 <u>5</u> 2 1 5 6 4 3 9 7 8



d. Schla- gen von Schmutz befreien	kleiner Junge (Kose- wort)	Gerät zum Fliegen- schlagen	•	ark- tischer Meeres- vogel	•	Früh- lings- monat	•	Stadt in Ten- nessee	
•	V	V							
Scherz, Spaß	-			dt. volks- tümlicher Schlager- sänger		moderne Kultfigur		Krank- heits- keim	
Zeichen für Barium	-		sichel- för- miges Messer	-		V		,	
^									
Teil des Hör- organs	locker Salz oder Splitt verteilen		sehr warm		türki- scher Ehren- titel	-			
baum- loser Streifen im Wald	-		V						
Vorname des Komikers Lingen †	-				Grenze (z. B. eines Kredits)		nordost- deutsch: Spiegelei		
A				unbe- festigt	- '		•		
eine Zeugnis- note		Schnur- hersteller Haut- falte	•						
schweiz. männl. Vorname	•	V		dünnes Metall- blatt		Aktion, Handlung		lat.: usw.	
Zeichen für Europium	•		Saug- warze beim Säugetier	Y		V		•	
•									
jährliche Tilgungs- rate	warme Jahres- zeit		männl. Vorname		Muskel- zucken	-			
Teil des Bogens	-		V			AUFL LETZ RÄTS	ÖSUNG DES TEN ELS		
Name norwe- gischer Könige	-				Gras- stängel	■ B C	LWA E = F	ISE LAU ZER	
Antilo- penart		unge- kocht	•		*	ORI	(RAMMEMBM PMBINGEN DRIONMOLE IMDMDANK		
L						■■ H	N■L I■ST LLA	R■T ■JA IER ■N■ SET	
übler Dampf, Dunst		weibl. Kurzname	•		⊓®	ZAU		ISS	

HOROSKOP

EINFACH

Widder 21.3. -20.4. So mancher Ärger ließe sich vermeiden, wenn Sie über die Schwächen anderer lockerer

hinwegsehen könnten. Stier 21.4. -20.5.

Am Vormittag gehen Ihnen die Dinge noch leicht von der Hand, später kommt es zu Konzentrationsproblemen.

Zwillinge 21.5. -21.6.

Einzelkämpfertum oder Teamgeist? Es liegt zurzeit in Ihrer Hand, wie sich eine Angelegenheit entwickelt.

Krebs 22.6. -22.7.

Der Tag beginnt recht ruhig. Erledigen Sie heute, was Sie bisher nur auf die lange Bank geschoben haben.

Löwe 23.7. -23.8.

Unaufmerksamkeit führt dazu, dass Sie das Bedeutende übersehen und sich am Ende über sich selbst ärgern.

Jungfrau 24.8. -23.9.

Je größer der Druck wird, desto effektiver wird gearbeitet. Treiben Sie es dennoch nicht auf die Spitze.

Waage 24.9. -23.10.

Beweisen Sie Ihren Sinn für Gerechtigkeit, mit Ihrer ruhigen Art sollte es für Sie ein Kinderspiel sein. Skorpion 24.10. -22.11.

Setzen Sie heute einfach ein-

mal auf Spontaneität. Das macht frei und gibt auch neuen Dingen eine Chance. Schütze 23.11. -21.12.

Teamgeist ist gefragt. Riskie-

ren Sie nicht zu viel! Nehmen Sie Rücksicht auf die Umwelt und den Partner. Steinbock 22.12. -20.1.

So einfach kann es sein: Be-

reits der Gedanke an etwas Schönes sorgt dafür, dass sich Ihre Stimmung hebt. Wassermann 21.1. -19.2.

Nun ließe sich durchaus man-

ches erreichen, was zu anderer Zeit eher außerhalb Ihrer Möglichkeiten liegt. Fische 20.2. -20.3.

ZAUNDE REIST HAGER AADHO URMEL

sl0920-2654

Zeigen Sie sich von Ihrer besten Seite. Man wird sich übrigens schneller revanchieren, als Sie vermuten!